

# Curriculum-Entwicklung

## Dialogisches Zusammenspiel zwischen Hochschule und Berufspraxis

Text: Véronique Eicher, Esther Forrer Kasteel und Jeannine Hess | Bilder Schwerpunkt: Luc-François Georgi

**Der konkrete Austausch und die Kooperation zwischen Berufspraxis und Hochschule werden seit jeher vielfältig gelebt und sind für eine handlungsorientierte und wissenschaftsbasierte Ausbildung in Sozialer Arbeit unabdingbar. Im folgenden Beitrag wird exemplarisch aufgezeigt, wie curriculare (Weiter-)Entwicklungen unter Einbezug der Berufspraxis dialogisch gestaltet werden können.**

Studierende erwerben ihre Kompetenzen sowohl an der Hochschule wie auch in der Berufspraxis und idealerweise in gemeinsam gestalteten Ausbildungs- und Erfahrungsräumen. Dabei sind sie darauf angewiesen, dass der eine Lernort den Bogen zum jeweils anderen spannt, indem beispielsweise an der Hochschule Wissen auf der Basis von konkreten Fällen erworben wird und umgekehrt in der Berufspraxis Fälle theoriebasiert reflektiert und bearbeitet werden. Je besser die zwei Lernorte miteinander verbunden sind bzw. wenn gar neue, gemeinsam geführte Lernräume entwickelt werden, desto mehr wird es den Studierenden gelingen, ihre Kompetenzen zu erwerben und weiterzuentwickeln und letztlich einen wichtigen Beitrag zur Professionalisierung leisten zu können.

### Dialogik als handlungsleitendes Konzept

Wird die Idee der engen Verzahnung von Hochschule und Berufspraxis konzeptionell weitergesponnen – dies u. a. auch vor dem Hintergrund des Fachhochschulverständnisses bezüglich Orientierung an Wissenschaft und Praxis (Fontanellaz und Forrer Kasteel 2013) sowie im Zuge der von swissuniversities lancierten «Pilotprogramme zur Stärkung des doppelten Kompetenzprofils beim FH- und PH-Nachwuchs»<sup>1</sup> – wird deutlich, dass der viel beschworene Antagonismus zwischen «Praxis» und «Wissenschaft» endgültig ausgedient hat. Stattdessen plädieren wir für eine konzeptionelle und konkrete Ausgestaltung der Zusammenarbeit zwischen Berufspraxis und Hochschule im Sinne des Konzepts der Dialogik. Eingeführt wurde diese Philosophie, Denkweise und Lebenshaltung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch Goldschmidt (1964). Grundprinzip von Dialogik ist der gleichzeitige und gleichwertige Einbezug von widersprüchlichen Polen zu einem Ganzen, wobei das Zusammenspiel gerahmt ist durch gegenseitige Anerkennung, Akzeptanz und Wertschätzung (Herzka 1999a, 249). Herzka (1999b, 270) definiert Dialogik

wie folgt: «Es handelt sich um eine ‹Zwei-Einheit›, wobei die Selbstständigkeit und Eigenständigkeit beider ‹Partner› oder ‹Gegenüber› erhalten bleibt. Allgemein formuliert, handelt es sich um die Beziehung zwischen zwei selbstständigen Gegenübern, deren jedes eine Einheit für sich ist und die – gleichwertig und gleichzeitig – gemeinsam ein Ganzes bilden.»

Übertragen auf die Zusammenarbeit von Hochschule und Berufspraxis bedeutet dies, dass beide Partner je einen gleichwertigen Pol darstellen, im dialogischen Zusammenspiel aber ein gemeinsames Ganzes bilden. Allfällige Widersprüche werden als Chance genutzt, um Neues entstehen zu lassen. Die Anwendung dieses Konzepts in der Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Berufspraxis eignet sich ebenso gut für die interdisziplinäre Zusammenarbeit, wie

### Grundprinzip von Dialogik ist der gleichzeitige und gleichwertige Einbezug von widersprüchlichen Polen zu einem Ganzen

beispielsweise zwischen SozialpädagogInnen und Lehrpersonen, zumal das Konzept auf Interaktionen und Dynamiken fokussiert, neben Denkweise auch Haltung und konkretes Handeln umfasst und sich sowohl in konkreten Beziehungen als auch auf Organisationen anwenden lässt (Forrer Kasteel und Schuler Braunschweig 2018).

### Ein Beispiel: Das Modell «Beirat» als dialogisches Gefäss

Eine zentrale Rolle kommt dem Konzept der Dialogik auch bei curricularen (Weiter-) Entwicklungen zu. Ein innovatives Curriculum, das den Anspruch hegt, den Bedürfnissen der Arbeitgebenden und den Studierenden gerecht zu werden, muss im Austausch mit diesen Anspruchsgruppen besprochen und validiert werden. Für den aus den beiden Studienstufen Bachelor und Master bestehenden Studiengang in Sozialer Arbeit der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften der ZHAW ist deshalb das Modell der Beiräte ausgearbeitet worden. Implementiert wurden:

1. ein Beirat mit VertreterInnen von Organisationen der Sozialen Arbeit, die in verschiedenen Handlungsfeldern tätig sind,
2. ein Beirat mit Bachelor- und Masterstudierenden, die unterschiedliche Studienverläufe abbilden sowie
3. ein Beirat mit Dozierenden, die im Bachelor- und/oder im Masterstudium Verantwortung für Module innehaben.

#### Véronique Eicher

ist Leiterin Masterstudium im Zentrum Lehre an der ZHAW Departement Soziale Arbeit



#### Esther Forrer Kasteel

ist Leiterin Zentrum Lehre an der ZHAW Departement Soziale Arbeit



#### Jeannine Hess

ist Dozentin im Zentrum Lehre an der ZHAW Departement Soziale Arbeit





Sowohl für Lotte Verhagen als auch für Viktoria Schieffer ist klar: Der Bachelor ist nur ein erster Schritt auf ihrem beruflichen Weg. Lotte Verhagen möchte sich Richtung Heilpädagogik weiterbilden oder ihr Interesse am Theater – zum Beispiel in der Kombination mit Theaterpädagogik – weiterentwickeln. Veronika Schieffer kann sich gut vorstellen eine weitere Ausbildung ausserhalb der Schweiz zu absolvieren. Beispielsweise um Therapieformen die mit dem Einbezug von Tieren arbeiten zu erlernen. Aber auch das Übernehmen einer leitenden Funktion im weiteren Verlauf ihrer Berufsbiografie sieht sie durchaus als Möglichkeit.

Im Rahmen dieser Beiräte werden zentrale curriculare (Weiter-)Entwicklungen und Projekte aus der Lehre bzw. des Studiengangs in Sozialer Arbeit der ZHAW besprochen. Auch wird das Ziel verfolgt, künftig vermehrt Ideen und Vorhaben gemeinsam zu entwickeln. Das Modell der Beiräte ermöglicht es, die Sichtweisen der verschiedenen Stakeholder bereits früh in der Projekt- bzw. Entwicklungsphase einzubeziehen, sodass die Umsetzung der Vorhaben möglichst nahe an ihren Bedürfnissen und Realitäten erfolgen kann.

Beim Beirat mit VertreterInnen von Organisationen der Sozialen Arbeit, also dem Austauschgefäss mit der Berufspraxis, handelt es sich um ein fixes Gremium von sechs bis acht PraxisvertreterInnen, die sich einmal pro Semester treffen. Es werden jeweils ein bis zwei Projekte ausgewählt und gezielt besprochen. Eine Auswertung hat gezeigt, dass der Austausch für alle Beteiligten sehr fruchtbar ist und einen gegenseitigen Perspektivenwechsel und gemeinsame Reflexionen ermöglicht. Es zeigt sich, dass die Hochschule wie auch die Berufspraxis ähnliche Themen, Herausforderungen und Projektvorhaben als wichtig erachten und fokussieren. Genannt seien z. B. Digitalisierung, sozialer Wandel, Interdisziplinarität bei gleichzeitiger Stärkung der professionellen Identität und Positionierung der Sozialen Arbeit in der Gesellschaft sowie das Potenzial von generalistischen Kompetenzen für vielfältige Berufsperspektiven.

#### **Durch Dialog das doppelte Kompetenzprofil leben**

Neben der Zusammenarbeit im Rahmen des Beirats ist es den Verantwortlichen am Departement Soziale Arbeit der ZHAW ein Anliegen, PraxisvertreterInnen breit in die Lehre – insbesondere in das Masterstudium – einzubinden. Dies einerseits, um die Anwendungsorientierung und

den Aktualitätsbezug im Curriculum zu stärken, andererseits aber auch, um den VertreterInnen der Berufspraxis konkrete Einblicke ins Studium und den Austausch mit Dozierenden und Studierenden zu ermöglichen. Ein nachhaltiger und kontinuierlicher Dialog zwischen Hochschule und Berufspraxis erfordert Zeit und Raum und die Bereitschaft aller Beteiligten, sich – im Sinne des Konzepts der Dialogik – als gleichwertige Partner zu sehen, die nur gemeinsam ein Ganzes ausmachen. Erst das dialogische Zusammenspiel von VertreterInnen aus Hochschule und Berufspraxis ermöglicht, ein gemeinsames Verständnis von Inhalten zu entwickeln, voneinander zu lernen und durch die Verbindung dieser Lernorte Neues entstehen zu lassen. Im Sinne des doppelten Kompetenzprofils lassen sich so die beiden Lernorte optimal miteinander verbinden. █

#### **Fussnote**

1 vgl. [www.swissuniversities.ch/de/organisation/projekte-und-programme/p-11/](http://www.swissuniversities.ch/de/organisation/projekte-und-programme/p-11/)

Bei diesen Programmen geht es darum, das Kompetenzprofil des Nachwuchses bewusst an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis zu schärfen, um so den vierfachen Leistungsauftrag der Fachhochschulen einlösen zu können.

#### **Literatur**

Fontanellaz, B.; Forrer Kasteel, E. (2013) Mehr als eine Vision?! Vielfältige Formen der Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Berufspraxis. *SozialAktuell*, 45/9, S. 11–13.

Forrer Kasteel, E.; Hess, J.; Riedi, A. M.; Werner, K. (2015) Hochschule und Praxis stärker verbinden. PROXI – ein Modell zur dialogischen Praxis- und Wissensentwicklung. *SozialAktuell*, 47/10, S. 32–33.

Forrer Kasteel, E.; Schuler Braunschweig, P. (2018). Interprofessionelle Zusammenarbeit an Tagesschulen dialogisch neu denken. In M. Schüpbach; L. Frei; W. Nieuwenboom (Hrsg.), *Tagesschulen – ein Überblick* (S. 173–193). Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Goldschmidt, H. L. (1964). *Dialogik. Philosophie auf dem Boden der Neuzeit*. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.

Herzka, H. S. (1999a): Das dialogische Paradigma und seine Anwendung. In H. S. Herzka; W. Reukauf & H. Wintsch (Hrsg.), *Dialogik in Psychologie und Medizin* (S. 246–262). Basel: Schwabe & Co. AG Verlag.

Herzka, H. S. (1999b): Psychische Gesundheit und Krankheit. In H. S. Herzka; W. Reukauf & H. Wintsch (Hrsg.), *Dialogik in Psychologie und Medizin* (S. 263–275). Basel: Schwabe & Co. AG Verlag.